

losigkeit ausgeweitet. Ein Schwerkranker fühlt sich nicht selten von dem Verlangen bedrängt, seinem als hoffnungslos empfundenen Zustand möge ein Ende bereitet werden. Von hier aus ist es dann nurmehr ein kleiner Schritt, bis man auch den psychisch Kranken ein solches „Recht“ einräumen wird, von dem er in einer Kurzschlußhandlung dann Gebrauch macht. Wir wissen, daß dieselben Menschen, die in einer scheinbar ausweglosen Situation ihr Leben für gering achten, oft nach Überwindung dieser Situation wieder am Leben hängen. Für diejenigen freilich, denen die Gesellschaft den „Wunsch“ nach Tötung in einem solchen Fall erfüllt hätte, gäbe es kein morgen mehr, keine neue Chance für Leben und Glück. Wo liegt also die Grenze für eine verantwortbare und für eine unverantwortbare Euthanasie? Es gibt keine solche Grenze!

Die Euthanasie würde auch das Gewissen des Arztes und des Pflegepersonals in unerträglicher Weise belasten und das Verhältnis von Arzt und Patient radikal verändern. Die Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit ist das oberste Gebot des ärztlichen Handelns. Dieser Dienst am Leben schließt es aus, daß der Arzt zu einem Befehlsempfänger für das Töten auf Verlangen erniedrigt wird oder sich selbst dazu bereifindet. Ein derartiges Tun müßte sich auf das Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Patient unheilvoll auswirken, denn der Arzt würde nicht mehr ausschließlich dem Leben dienen, sondern zugleich ein Gehilfe des Todes sein. Daran könnte auch die Vorichtsmaßnahme wenig ändern, die das Einschreiten des Arztes an eine schriftliche Ermächtigung des Patienten binden will.

Überdies wäre einer verhängnisvollen Manipulation Tür und Tor geöffnet. Denn auch wenn der Wunsch zu sterben schriftlich oder vor Zeugen vom Patienten bekundet werden müßte, welchem seelischen Druck wäre ein hilflos Kranker ausgesetzt, der spürt, daß seine Umgebung ihn abgeschrieben hat und auf seine Bitte um Tötung wartet. Ja, es würde genügen, einen empfindsamen Kranken fühlen zu lassen, daß er seiner Umgebung zur Last fällt, um ihn zu einer solchen Tötungsbitte zu bewegen.

Eine vom Staat anerkannte und praktizierte Euthanasie würde ferner, so steht zu befürchten, die individuelle und soziale Tötungsbereitschaft begünstigen. Es besteht nämlich nachweislich ein enger Zusammenhang zwischen den in einer Gesellschaft

geltenden Wertmaßstäben und der Einstellung bzw. den Verhaltensweisen der Menschen. Die Tötung auf Verlangen darf nicht isoliert betrachtet werden; ihre Zulassung würde die Achtung vor dem Leben ganz allgemein in unverantwortlicher Weise aushöhlen.

Die Euthanasie, mag sie auch zunächst von einer irregeleiteten Barmherzigkeit motiviert sein, ist Ausdruck einer rein diesseitigen Einschätzung des Lebens und eine Absage an die jenseitige Begründung und Verankerung in Gott. Wenn aber der Wert des Lebens, auch des armseligsten Lebens, nicht mehr als in Gott begründet angesehen wird, wonach wird der Mensch dann beurteilt? Nach einer subjektiven Lebensbejahung? In der heutigen Diskussion um die Euthanasie tritt dieser Gesichtspunkt in den Vordergrund. Die Befürworter warnen vor jedem Mißbrauch zu gesellschaftlichen Veränderungen. Aber der Nützlichkeitsstandpunkt ist schon am Werk: Sowohl beim einzelnen, der darüber befindet, ob es sich noch zu leben lohnt, als auch bei der Gesellschaft. Denn die Beweggründe für die Euthanasie sind nicht nur die Rücksichtnahme auf den unheilbar Kranken und seinen Willen, sondern auch die Überlegung, daß dieses Leben sinnlos und wertlos geworden sei. Damit aber wirft sich die Gesellschaft zum Richter darüber auf, was lebenswertes und was lebensunwertes Leben ist, eine Unterscheidung, die früher oder später das Leben selbst zerstört.

Wenn das Leben nur nach seinem privaten und sozialen Nutzen eingeschätzt wird, dann ist es allenfalls eine Frage der Zeit und des sogenannten „Volksempfindens“, welche Gruppen von Menschen von diesem Vernichtungsurteil betroffen werden: Die Geisteskranken, die von Natur oder durch einen Unfall Verkrüppelten oder auch die alt gewordenen Menschen, die in einer nur nach Leistung rechnenden Gesellschaft nichts mehr wert zu sein scheinen.

Krankheit und Sterben werden zusehends aus dem Bewußtsein des modernen Menschen verdrängt. Aber sie gehören zum menschlichen Leben und müssen bewältigt werden. Nicht Hilfe zum Sterben, sondern Hilfe im Sterben sind wir dem Kranken schuldig. Euthanasie ist unmenschlich. Was wir brauchen, sind Ehrfurcht und Achtung vor dem Leben und Hilfsbereitschaft für alle Lebenden.

Über die christliche Freude

Das apostolische Schreiben „Gaudete in Domino“

Papst Paul VI. hat kurz vor Pfingsten an die „Bischöfe, Priester und Christgläubigen des ganzen katholischen Erdkreises“ eine apostolische Ermunterung (adhortatio apostolica) über die christliche Freude gerichtet. Das Schreiben, in dem sicher ein sehr persönliches Anliegen des Papstes zum Ausdruck kommt, ist im Zusammenhang der Bemühungen des gegenwärtigen Pontifikates zu sehen, zwischen dem Geist der Bewahrung und dem Geist der Hoffnung zu vermitteln und die christliche Botschaft als Antwort auf die Fragen der Zeit anzubieten. In jedem Fall dokumentiert der Text den theologischen und pastoralen Stil des jetzigen Papstes. Der „Hymnus an die Freude“ in den strengen Formen der Tradition ist für ihn ebenso charak-

teristisch wie der wiederholte Hinweis darauf, daß die Kirche selber „liebenswerter“ werden müsse, damit sich die Menschen von ihr geliebt fühlen könnten (vgl. die Predigt bei der Konzelebration mit den Mitgliedern der italienischen Bischofskonferenz, Osservatore Romano 7. 6. 75). Bezeichnend ist auch, wie Paul VI. einmal mehr versucht, das Gespräch mit der Jugend zu finden (ihr ist das Schreiben gewidmet). — Wir veröffentlichen das Dokument in eigener Übersetzung anhand des offiziellen lateinischen Textes unter Berücksichtigung der italienischen und französischen Fassung (vgl. Osservatore Romano 17. 5. 75; La Documentation catholique, 1. 6. 75). Die Übersetzung der Bibelstellen hält sich an die Jerusalemer Bibel.

Freut euch im Herrn, denn nahe ist er allen, die ihn aufrichtig Herzens anrufen¹.

Im Laufe dieses Heiligen Jahres haben wir das Volk Gottes schon mehrmals ermuntert, sich der Gnade dieses Jubiläums in freudiger Bereitschaft zu öffnen. Unsere Einladung ist, wie ihr wißt, hauptsächlich ein Aufruf zur inneren Erneuerung und zur Versöhnung in Christus. Es geht uns dabei um das Heil der Menschen, um ihr umfassendes Glück. Während sich in der ganzen Welt die Gläubigen auf die Feier der Ankunft des Heiligen Geistes vorbereiten, laden wir euch ein, von ihm die Gabe der Freude zu erbitten.

Gewiß vollzieht sich für uns der Dienst der Versöhnung unter vielerlei Widersprüchlichkeiten und Schwierigkeiten². Aber wir sind zu ihm gedrängt und in ihm getragen von der Freude des Heiligen Geistes. So beziehen wir in vollem Sinn auf uns und die universale Kirche, was der Apostel Paulus seiner Gemeinde in Korinth geschrieben hat: „Ihr seid in unserem Herzen, auf daß wir zusammen sterben und zusammen leben. Groß ist mein Freimut euch gegenüber . . . ich bin voll des Trostes, übertoll von Freude, bei all unserer Drangsal.“³ Auch für uns ist es eine Pflicht der Liebe, euch einzuladen zur Teilnahme an der Überfülle dieser Freude, die ein Geschenk des Heiligen Geistes ist⁴.

Darum erschien es uns als innerste Verpflichtung, an Euch im Laufe dieses Jahres der Gnade, und zwar gerade aus Anlaß des Pfingstfestes, eine apostolische Ermunterung zu richten, deren Thema ausdrücklich die christliche Freude ist, die Freude im Heiligen Geist. Wir möchten gewissermaßen einen Hymnus auf die Freude in Gott anstimmen, damit er in der ganzen Welt und insbesondere in der Kirche ein Echo finde, damit die Freude mit der Liebe, deren Frucht sie ist, ausgegossen werde in die Herzen durch den Heiligen Geist, der uns geschenkt ist⁵. Es ist unser Wunsch, daß sich eure Freude mit der unseren verbinde zur geistlichen Stärkung der Kirche Gottes und aller Menschen, die an dieser Feier teilnehmen.

I. Die Sehnsucht aller Menschen nach Freude

Man würde die christliche Freude nicht gebührend preisen, wenn man nicht empfänglich wäre für das Zeugnis, das Gott der Schöpfer in seiner Schöpfung von sich selber gibt: „Und Gott sah, daß es gut war.“⁶ Weil Gott den Menschen in einer Welt entstehen ließ, die das Werk seiner Macht, Weisheit und Liebe ist, öffnete er die Vernunft und das Herz seines Geschöpfes für die Freude ebenso wie für die Wahrheit, noch bevor er sich in der Offenbarung persönlich zusagte. Man muß deshalb auf das achten, was im Menschen gleichsam die Vorahnung des göttlichen Geheimnisses ist: vom ersten Staunen des Kindes bis zur abgeklärten Heiterkeit des Alters. Erfährt nicht der Mensch, wenn er sich bewußt der Welt zuwendet, zugleich mit dem Bestreben, sie zu erkennen und von ihr Besitz zu ergreifen, die Sehnsucht, in ihr Glück und Erfüllung zu finden? Jeder weiß, daß es verschiedene Grade dieses Glücks gibt. Seine vornehmste Art ist die Freude, das Glück im eigentlichen Sinn, wenn der Mensch im Bereich seiner höchsten Möglichkeiten Erfüllung findet im Besitz eines erkannten und geliebten Gutes⁷. So erfährt der Mensch Freude, wenn er sich in Harmonie mit der Natur befindet, und vor allem in Begegnung, Solidarität und Gemeinschaft mit den anderen Menschen. In noch höherem Maß findet er Freude und Glück im Geiste, wenn er in seinem Innersten von Gott ergriffen wird, den er als unwandelbares höchstes Gut erkennt und liebt⁸. Dichter, Künstler, Denker, aber auch ein-

fache Männer und Frauen, die sich dem inneren Licht öffnen, können auch heute, wie schon in den Zeiten vor dem Kommen Christi, etwas von der Freude Gottes in sich erfahren.

Aber wer wird bestreiten, daß die Freude immer unvollkommen, zerbrechlich und bedroht ist? In seltsam paradoxer Weise schließt das Bewußtsein davon, was das wahre Glück im Unterschied zum flüchtigen Vergnügen ausmacht, die Gewißheit ein, daß es das vollkommene Glück nicht gibt. Die Erfahrung der Grenzen, die jede Generation auf ihre Weise macht, bringt den unermesslichen Unterschied zwischen der Wirklichkeit und der Sehnsucht nach dem Unendlichen ins Bewußtsein.

Dieses Paradox der Unfähigkeit zur Freude scheint heute ganz besonders deutlich zu sein. Es ist der Anlaß für diese Botschaft. Die durch Technologie geprägte Gesellschaft hat die Möglichkeiten des Vergnügens vervielfacht, aber es gelingt ihr kaum, die Freude aufkommen zu lassen, die man nicht machen kann, die aus dem Geist kommt. Geld, Komfort, Hygiene und materielle Sicherheit fehlen weithin nicht; und trotzdem ist die Haltung vieler Menschen unglücklicherweise von Langeweile, Melancholie und Traurigkeit bestimmt. Das steigert sich oft bis zu Angst und Verzweiflung, die durch geheuchelte Ausgelassenheit, den rauschenden Genuß gegenwärtigen Glücks und künstliche Paradiese nicht vertrieben werden können.

Kommt darin vielleicht das Gefühl der Ohnmacht zum Ausdruck, angesichts der Unfähigkeit, den industriellen Fortschritt in den Griff zu bekommen und eine humane Gesellschaft zu planen? Oder erscheint die Zukunft überhaupt zu unsicher, das menschliche Leben zu bedroht? Oder handelt es sich vor allem um das Gefühl der Einsamkeit, um einen unstillbaren Hunger nach Liebe und Freundschaft, um eine schwer zu definierende innere Leere?

Im übrigen häuft sich inneres und äußeres Leid in vielen Regionen, wie auch bei uns: viele sind vom Hunger gequält, Opfer von sinnlosen Kämpfen, geradezu vom Leben verstoßen. All das Elend ist vielleicht nicht schlimmer als in früheren Zeiten; aber es nimmt planetarische Dimensionen an, ist besser bekannt und durch die Massenmedien verbreitet (mindestens ebensosehr wie die Erfahrungen von Glück). Oft genug ist zwar das Ausmaß des Elends im Bewußtsein, aber keine menschliche Lösung in Sicht. Diese Lage kann uns trotz allem nicht hindern, von der Freude zu reden und auf sie zu hoffen. Mitten in ihrer Not brauchen unsere Zeitgenossen das Wort von der Freude. Wir nehmen teil am Schmerz derer, die Not und Leid jeder Art traurig gemacht haben. Wir denken besonders an die, die mittellos sind, denen niemand hilft, die keine Freunde haben, deren menschliche Hoffnungen zerbrochen sind. Mehr als je gelten ihnen unser Gebet und unsere Zuneigung. Wir wollen ganz gewiß niemand mutlos machen. Wir möchten ganz im Gegenteil nach Mitteln suchen, die einen Ausweg ermöglichen. Sie scheinen uns von dreifacher Art zu sein.

Die Menschen müssen unbedingt ihre Anstrengungen vereinigen, um wenigstens ein Mindestmaß an Erleichterung, Wohlstand, Sicherheit und Gerechtigkeit für die Völker zu ermöglichen, die noch darauf warten müssen. Eine solche Aktion der Solidarität wäre bereits „Gottesdienst“, sie entspricht dem Gebot Christi. Schon eine solche Aktion fördert den Frieden, macht die Hoffnung wieder lebendig, stärkt die Gemeinsamkeit und öffnet den Weg zur Freude für den, der gibt, wie auch für den, der empfängt; denn es macht mehr Freude, zu geben als zu empfangen⁹. Wir haben schon oft dazu aufgerufen, alles daran zu setzen, die Erde wohnlicher und brüderlicher zu gestalten, und unverzüglich Gerechtigkeit und Liebe zur ganz-

heitlichen Entwicklung der Menschen zu verwirklichen. Die Konzilskonstitution „Gaudium et Spes“ und zahlreiche päpstliche Dokumente haben diesen Punkt betont. Dies alles gehört zwar nicht unmittelbar zum Thema dieses Schreibens, aber man muß an diese erste Pflicht der Nächstenliebe erinnern, wenn man angemessen von der Freude sprechen will.

Ferner müßte man sich geduldig dazu erziehen, ein neues Gespür für die vielfachen menschlichen Möglichkeiten der Freude zu bekommen, die uns der Schöpfer eröffnet hat: die leidenschaftliche Freude am Dasein und am Leben; die Freude der selbstlosen Liebe; die Freude, die aus der Natur und der Stille Frieden schöpft; die manchmal herbe Freude über die geleistete Arbeit; die Freude der Befriedigung nach der Erfüllung der Pflicht; die lautere Freude der Reinheit, des Dienstes und der brüderlichen Solidarität; die Freude, die Opfer und Verzicht mit sich bringen. Der Christ kann diese menschlichen Freuden noch läutern und vertiefen, aber er sollte sie nicht geringschätzen. Die christliche Freude setzt einen Menschen voraus, der zur natürlichen Freude fähig ist. Christus selbst ist oft von ihr ausgegangen, um das Reich Gottes zu verkündigen.

Aber unser Thema geht noch darüber hinaus. Denn es scheint uns vor allem ein Problem zu sein, das auf der Ebene des Geistes liegt. Der Mensch ist außerstande, das Leid und die Not unserer Zeit geistig zu bewältigen. Sie bedrücken ihn um so mehr, je weniger er um den Sinn des Lebens weiß, je weniger er sich seiner selbst und seiner transzendenten Berufung und Bestimmung gewiß ist. Er hat zunächst das Universum und dann auch den Menschen selbst entsakralisiert und seine lebendige Verbindung mit Gott abgebrochen. Der Wert des Wirklichen und die Hoffnung sind nicht mehr hinreichend begründet. Gott erscheint als eine überflüssige abstrakte Größe. Ohne daß er sich darüber klar wäre, bedrückt den Menschen das Schweigen Gottes. Kälte und Dunkel umgeben den Menschen, dessen Los die Traurigkeit ist. Man muß in diesem Zusammenhang auch an die Trauer der Nichtglaubenden erinnern. Denn der menschliche Geist, der nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen ist und deshalb auf ihn als sein einziges höchstes Gut ausgerichtet ist, kann ihn nicht klar erkennen und ihn nicht lieben. So bleibt ihnen die Freude verschlossen, die in der Gewißheit liegt, mit Gott — wenn auch unvollkommen — vertraut zu sein und in einem Bund zu stehen, der auch dem Tod standhält. Wer erinnert sich nicht an die Worte des hl. Augustinus: „Auf Dich hin hast Du uns geschaffen, Herr, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in Dir“¹⁰? Je mehr sich der Mensch Gott nähert und je weiter er sich von der Sünde entfernt, desto mehr wird er fähig zur Freude des Geistes. Zweifellos sind „Fleisch und Blut“ dazu nicht fähig¹¹. Aber die Offenbarung vermag diesen Weg zu eröffnen, und die Gnade macht die Umkehr möglich. Wir müssen also an die Quellen der christlichen Hoffnung zurückkehren, wir müssen uns auf Gottes Heilsplan besinnen und die gute Nachricht von seiner Liebe hören.

II. Die Verheißung der christlichen Freude im Alten Testament

Ihrem Wesen nach ist die christliche Freude innere Teilhabe an der unergründlichen, zugleich göttlichen und menschlichen Freude, die im Herzen des verherrlichten Herrn ist. Seit Gott der Vater seinen Heilsplan, den er in Jesus Christus und auf ihn hin gefaßt hat, um ihn in der Fülle der Zeit zu verwirk-

lichen¹², in der Geschichte offenbart, wird diese Freude in seinem Volk geheimnisvoll angekündigt, solange ihr eigentliches Wesen noch nicht voll offenbar ist.

So empfing Abraham, unser Vater, in der Gewißheit der Erfüllung der Verheißung und hoffend wider alle Hoffnung nach der Geburt seines Sohnes Isaak die ersten prophetischen Zeichen dieser Freude¹³. Sie erhält eine neue Dimension durch eine Probe auf den Tod, da ihm der Sohn lebendig zurückgegeben wird — ein Vorbild der Auferstehung des eingeborenen Sohnes, der das erlösende Opfer auf sich nimmt. Abraham jubelte, weil er den Tag Jesu Christi, den Tag des Heiles schauen sollte: „er hat ihn gesehen und sich gefreut“¹⁴.

Die Freude über das Heil wird verbreitet und verkündigt in der prophetischen Geschichte Israels. Sie hält sich durch und ersteht unzerstörbar immer wieder neu, gegen alle tragischen Heimsuchungen, die wegen seines Versagens in der Bundestreue über das erwählte Volk kamen, und gegen alle äußeren Widerstände, die Israel von seinem Gott abbringen wollten. Diese Freude, immer bedroht und immer neu sich erhebend, ist dem Volk Abrahams eigentümlich.

Es geht immer um Erfahrungen der Freude über die Befreiung und die Wiederaufrichtung (oder wenigstens deren Verheißung), die ihren Ursprung in der barmherzigen Liebe Gottes zu seinem auserwählten Volk haben. Für dieses Volk erfüllt er aus reiner Gnade durch seine geheimnisvolle Macht die Verheißungen des Bundes. Dies ist die Freude des mosaischen Passah, das Vorbild der eschatologischen Befreiung ist, die als neuer und ewiger Bund an Ostern durch Jesus Christus Wirklichkeit wurde. Es geht ferner um die auch heute aktuelle Freude, mit Gott und für Gott zu leben, wie sie in verschiedenen Psalmen besungen wird. Schließlich handelt es sich vor allem um die übernatürliche Freude, die für das neue Jerusalem verheißt ist, das aus der Verbannung zurückgeholt und von Gott in mystischer Liebe geliebt wird.

Der letzte Sinn dieser überströmenden und unaussprechlichen erlösenden Liebe kann aber erst in der Stunde des neuen Passah und des neuen Exodus sichtbar werden. Erst dann wird das Volk Gottes durch den Tod und die Auferstehung des für uns leidenden Knechtes aus dieser Welt zum Vater geführt, vom irdischen ins himmlische Jerusalem: „Weil du verlassen warst, gehaßt und im Stich gelassen, mache ich dich zum ewigen Stolz, zur Freude von Geschlecht zu Geschlecht . . . denn wie der Jüngling eine Jungfrau freit, so wird dein Erbauer dich freien; wie der Bräutigam seine Wonne an der Braut hat, so wird dein Gott seine Wonne haben an dir“¹⁵.

III. Die Freude im Neuen Testament

Diese großen Verheißungen haben über Jahrhunderte hinweg auch in den härtesten Prüfungen die mystische Hoffnung des alten Israel aufrechterhalten. Israel hat sie an die Kirche Jesu Christi weitergegeben, so daß wir ihm einige der ausdrucksstärksten unserer Lieder der Freude verdanken. Trotzdem ist — nach dem Glauben und der Geisterfahrung des Christen — der Friede, den Gott gegeben hat, der sich ausbreitet wie ein Strom, der über die Ufer tritt, wenn die Zeit des „Trostes“ kommt¹⁶, gebunden an das Kommen und die Gegenwart Christi.

Niemand ist von der Freude ausgeschlossen, die der Herr bringt. Die große Freude, die der Engel in der Heiligen Nacht verkündete, ist tatsächlich dem ganzen Volk zugedacht¹⁷: sowohl dem Volk Israel, das damals sehnsüchtig auf den Erlöser wartete, wie auch allen Menschen, die durch die Zeiten hin diese Botschaft annehmen und sich bemühen, sie zu leben. Als erste hatte

die Jungfrau Maria die Botschaft des Engels empfangen, und ihr Magnificat war bereits das Freudenlied aller Demütigen. Die freudreichen Geheimnisse stellen uns so, wann immer wir den Rosenkranz beten, vor das unaussprechliche Ereignis, das Zentrum und Höhepunkt der Geschichte ist: das Kommen des Emanuel, des Gott-mit-uns, auf diese Erde. Johannes der Täufer, der die Aufgabe hatte, ihn der Erwartung Israels anzuzusagen, war vor Freude im Schoß seiner Mutter gehüpft, als er sich ihm näherte¹⁸. Als Jesus seine öffentliche Wirksamkeit beginnt, freut sich Johannes „über die Stimme des Bräutigams“¹⁹. Der Betrachtung des irdischen Lebens Jesu zeigt sich, daß er in seiner menschlichen Natur unsere Freuden erfahren hat. Offensichtlich hat er viele Arten menschlicher Freude gekannt und hoch geschätzt, wie sie jedem zugänglich sind. Die besondere Tiefe seines inneren Lebens hat seinen Blick für die konkrete Wirklichkeit nicht getrübt, seine Sensibilität nicht verringert. Er bewundert die Vögel des Himmels und die Lilien des Feldes. In ihm wiederholt sich der Blick Gottes auf seine Schöpfung am Morgen der Geschichte. Er preist die Freude des Sämanns und des Schnitters, des Mannes, der einen verborgenen Schatz entdeckt, des Hirten, der sein Schaf, der Frau, die ihre Drachme wiederfindet, die Freude der zum Gastmahl geladenen, die Freude der Hochzeit, die Freude des Vaters, der seinen aus seinem Leben der Verschwendung zurückgekehrten Sohn aufnimmt, und die der Frau, die ein Kind zur Welt bringt. Die menschliche Freude ist für Jesus von so hoher Bedeutung, daß sie für ihn Zeichen der geistlichen Freude des Reiches Gottes ist: Freude der Menschen, die in das Reich Gottes kommen, in es zurückkehren oder in ihm arbeiten, Freude des Vaters, der sie aufnimmt. Jesus selbst zeigt Zärtlichkeit und Freude, wenn er Kindern begegnet, die zu ihm kommen wollen; wenn er einen reichen jungen Mann trifft, der gesetzestreu und bestrebt ist, noch mehr zu tun, oder Freunde, die ihm ihr Haus öffnen, wie Martha, Maria und Lazarus. Vor allem aber ist er glücklich, zu sehen, wie man sein Wort annimmt, wie Bedrückte befreit werden, wie eine Sünderin oder ein Zöllner wie Zachäus sich bekehren, wie eine Witwe trotz ihrer Armut noch gibt. Er jubelt vor Freude, weil das Reich Gottes den Kleinen geoffenbart wird, während es den Gelehrten und Weisen verborgen bleibt²⁰. Weil Christus, „wie wir als Mensch gelebt hat, in allem uns gleich, außer der Sünde“²¹, hat er auch die gefühlsmäßigen und geistlichen Freuden als Gabe Gottes erfahren und angenommen. Er verkündete rastlos „den Armen die frohe Botschaft vom Heil, den Trauernden Freude“²². Das Lukasevangelium bezeugt besonders eindringlich diese Verbreitung der Freude. Die Wunder Jesu, seine Worte der Sündenvergebung sind Zeichen für die Güte Gottes: das ganze Volk freut sich über die Wunder-taten, die durch ihn geschahen²³, und preist Gott. Für den Christen geht es — wie für Jesus — darum, die menschlichen Freuden zu leben in Dankbarkeit gegen den Vater, der sie ihm als Schöpfer gibt.

An dieser Stelle muß man freilich das Geheimnis der unergründlichen Freude beachten, die Jesus eigentümlich ist. Besonders im Johannesevangelium, das die persönlichsten Worte des menschengewordenen Gottessohnes überliefert, kommt sie zum Ausdruck. Wenn Jesus einen solchen Frieden, solche Sicherheit, solche Zuversicht und solche Verfügbarkeit ausstrahlt, ist das in der unaussprechlichen Liebe begründet, mit der er sich vom Vater geliebt weiß. Seit seiner Taufe am Jordan ist diese Liebe, die vom Augenblick seiner Menschwerdung in ihm ist, offenbar: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen“²⁴. Diese Gewißheit gehört unverbrüchlich zum Be-

wußtsein Jesu. Sie vermittelt ihm eine Gegenwart, aufgrund derer er nie allein ist²⁵. Ein innerstes Wissen erfüllt ihn: „Der Vater kennt mich, und ich kenne den Vater“²⁶. Es ist ein ständiger und vorbehaltloser Austausch: „Alles Meinige gehört Dir und das Deinige mir“²⁷. Der Vater hat dem Sohn die Gewalt gegeben, zu richten und über das Leben zu entscheiden. Es ist ein gegenseitiges Einwohnen: „Ich bin im Vater und der Vater ist in mir“²⁸. Der Sohn ist dem Vater in einer Liebe ohne Maß zugewandt: „Ich liebe den Vater und tue, was er mir aufgetragen hat.“²⁹ Es ist seine „Speise“, den Willen des Vaters zu tun³⁰. Seine Verfügbarkeit reicht bis zur Hingabe seines Lebens, sein Vertrauen bis zur Gewißheit, es zurückzuerhalten: „deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen“³¹. In diesem Sinne freut er sich, zum Vater zu gehen. Es handelt sich bei Jesus dabei nicht um einen nur augenblicklichen Bewußtseinszustand, es ist vielmehr der Widerschein jener Liebe in seinem menschlichen Bewußtsein, die er schon immer als Gott im Schoße des Vaters erfährt: „er hat mich geliebt vor Grundlegung der Welt“³². Gemeint ist jene nicht mitteilbare Beziehung der Liebe, die mit seiner Existenz als Sohn identisch ist und die das Geheimnis des trinitarischen Lebens ist: der Vater ist derjenige, der sich dem Sohn unaufhörlich und ohne Einschränkung in hochherziger Freude gibt, in gleicher Weise gibt sich der Sohn dem Vater im Heiligen Geist. Die Jünger und alle, die an Christus glauben, sind zur Teilhabe an dieser Freude berufen. Jesus will, daß sie die Früchte seiner Freude in sich haben³³: „ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn weiterkundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen“³⁴.

Die Freude, in der Liebe Gottes zu sein, beginnt schon hier auf Erden. Es ist die Freude des Reiches Gottes. Aber sie ist gebunden an die Bereitschaft, einen schwierigen Weg zu gehen im Vertrauen auf den Vater und den Sohn, in der Option für das Reich Gottes. Die Botschaft verheißt vor allem diese anspruchsvolle Freude. Kommt sie nicht in den Seligpreisungen zum Ausdruck? „Selig ihr Armen, denn euer ist das Reich Gottes. Selig, die ihr jetzt hungert, denn ihr werdet gesättigt werden. Selig, die ihr jetzt weint, denn ihr werdet lachen“³⁵.

Geheimnisvollerweise nimmt Christus seinen Tod am Kreuz durch die Hände der Frevler³⁶ an, um vom Menschen die Sünde der Selbstüberhebung zu nehmen und dem Vater seinen Sohnes-Gehorsam zu bekunden. Der Vater aber hat nicht zugelassen, daß er in der Gewalt des Todes blieb. In der Auferstehung bestätigt der Vater den Wert des Opfers seines Sohnes; sie ist der Beweis der Treue des Vaters, an die Jesus selbst vor seinem Leiden sich im Gebet gewandt hat: „Vater, verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche“³⁷. Von nun an lebt Jesus für immer in der Herrlichkeit des Vaters, und deshalb erfüllte die Jünger unbezwingbare Freude, als sie ihn am Osterabend sahen.

Hier auf Erden bleibt allerdings die Freude des Gottesreiches gebunden an die gemeinsame Feier des Todes und der Auferstehung des Herrn. Es ist das Paradox der christlichen Existenz, das in einzigartiger Weise auch die Bedingungen des menschlichen Daseins beleuchtet: weder Prüfung noch Leid sind aus dieser Welt genommen, aber sie gewinnen einen neuen Sinn in der Gewißheit, in ihnen am Erlösungswerk des Herrn und darin an seiner Herrlichkeit teilzunehmen. Deshalb braucht der Christ in den Schwierigkeiten des Daseins nicht wie ein Blinder nach seinem Weg zu suchen, noch muß er im Tod das Ende seiner Hoffnungen sehen. Vielmehr gelten von ihm die Worte des Propheten: „Das Volk, das im Finstern wandelt, schaut ein großes Licht; über denen, die im Lande der Dunkelheit woh-

nen, erstrahlt ein Licht. Du machst groß ihren Jubel und gewaltig ihre Freude“³⁸. Das österliche Exsultet besingt ein Geheimnis, das über alle Hoffnungen der Propheten hinaus Wirklichkeit geworden ist. In der Botschaft der Auferstehung erscheint auch das Leid des Menschen in einem neuen Licht. Denn aus dem Sieg des Gekreuzigten, aus seinem durchbohrten Herzen und aus seinem verklärten Leib kommt die Fülle der Freude, die alle Dunkelheit der menschlichen Existenz erhellt: „Et nox illuminatio mea in deliciis meis“³⁹.

Die Osterfreude bezieht sich nicht nur auf eine mögliche Verklärung, sondern auf die neue Gegenwart des auferstandenen Christus, der den Seinen den Heiligen Geist mitteilt, damit er fortan bei ihnen bleibe. Der Heilige Geist ist so der Kirche als unerschöpfliches Prinzip ihrer Freude als Braut Christi eingestiftet. Er ruft ihr, vermittelt durch den Dienst der Gnade und der Wahrheit, den die Nachfolger der Apostel ausüben, die Lehre des Herrn selbst in Erinnerung. Er weckt in ihr das Leben der Gnade und der apostolischen Sendung. Der Christ weiß, daß dieser Geist im Lauf der Geschichte nicht mehr ausgelöscht werden kann. Die Pfingsthoffnung ist unerschöpflich. Der Geist, der vom Vater und vom Sohn ausgeht, deren gegenseitige Liebe er ist, ist für alle Zukunft dem Volk des Neuen Bundes mitgeteilt sowie jedem einzelnen Menschen, der sich seinem Wirken öffnet. Er nimmt in uns Wohnung als „dulcis hospes animae“⁴⁰. Mit ihm wohnen der Vater und der Sohn im Menschen⁴¹. Der Heilige Geist erweckt das vertrauensvolle Gebet in der Tiefe des Menschen, das sich im Lobpreis, in der Danksagung, in Sühne und Fürbitte äußert. Die Freude, die wir haben, ist eine Frucht des Heiligen Geistes⁴²; in ihr findet der menschliche Geist Frieden und Erfüllung im Glauben an den Dreifaltigen Gott und der Liebe zu ihm, die er selber ermöglicht. Diese Freude prägt alle christlichen Tugenden. Die bescheidenen menschlichen Freuden, die in unserem Leben Zeichen einer höheren Wirklichkeit sind, werden verklärt. Diese Freude wird auf Erden immer ein gewisses Maß des Leides bei sich haben, vergleichbar dem Schmerz der Gebärenden, dem Gefühl der Verlassenheit des Waisen. Dies wird der Welt als In-Frage-Stellung unserer Freude zum Anlaß der Genugtuung. Aber die Traurigkeit der Jünger, nicht nach Menschen-, sondern nach Gottesart, wird sich in geistliche Freude verwandeln, die niemand mehr wird von ihnen nehmen können⁴³.

Dies ist das Grundgesetz christlicher Existenz, und vor allem des apostolischen Dienstes. Gerade dieser ist getragen von der Liebe zum Herrn und zu den Brüdern, und er steht darum notwendigerweise unter dem Zeichen des Passah-Opfers: sein Weg führt aus der Liebe zum Tod und durch den Tod hindurch ins Leben und in die Liebe. Von daher bestimmt sich das Dasein des Christen und insbesondere des Apostels, der als „Vorbild der Herde“⁴⁴ in Freiheit mit dem Leiden des Erlösers eins werden soll. Christliche Existenz entspricht so dem, was in Kontinuität mit dem Schicksal der Propheten das Evangelium als Gesetz der Seligkeit beschreibt: „Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und euch alles Böse lügnersch nachsagen um meinetwillen. Freut euch und frohlockt, denn euer Lohn ist groß im Himmel. Denn so haben sie auch die Propheten vor euch verfolgt“⁴⁵.

Leider zeigt sich immer wieder in unserer von der Illusion falschen Glücks bedrohten Zeit die Unfähigkeit des „natürlichen“ Menschen, das zu verstehen, „was vom Geiste stammt, denn es ist ihm eine Torheit, und er vermag es nicht zu begreifen, weil es nur im Geist beurteilt werden kann“⁴⁶. Die Welt, soweit sie den Geist der Wahrheit nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt, nimmt nur die eine Seite

der Wirklichkeit wahr. Sie sieht nur die Anfechtung und Armut des Jüngers, während er in der Tiefe seines Daseins in der Freude lebt, weil er in Gemeinschaft mit dem Vater ist und seinem Sohn Jesus Christus.

IV. Die Freude im Leben der Heiligen

Diese freudige Hoffnung, wie sie aus dem Wort Gottes geschöpft wird, ist nach 20 Jahrhunderten in der Kirche noch nicht verstummt, vor allem ist sie lebendig im Leben der Heiligen. Wir müssen hier an einige Beispiele dieser geistlichen Erfahrung erinnern, an denen deutlich wird, wie sich das Geheimnis der christlichen Freude je nach der besonderen Berufung verschieden realisiert.

An erster Stelle steht die Jungfrau Maria, die Gnadenvolle, die Mutter des Erlösers. Sie war voll Bereitschaft für die Botschaft des Engels, sie ist die Magd des Herrn, die Braut des Heiligen Geistes, die Mutter des ewigen Sohnes; sie gibt ihrer Freude Ausdruck bei ihrer Base Elisabeth, die ihren Glauben preist: „Hochpreist meine Seele den Herrn und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heiland... von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter“⁴⁷. Mehr als jedes andere Geschöpf hat sie verstanden, daß Gott Wundertaten vollbringt: heilig ist sein Name, er zeigt sein Erbarmen, er erhöht die Niedrigen, er steht in Treue zu seinen Verheißungen. Das äußere Leben Marias ist kaum außergewöhnlich, aber sie hat einen Blick für die kleinsten Zeichen Gottes und erwägt sie in ihrem Herzen. Der Schmerz blieb ihr nicht erspart: sie steht unter dem Kreuz und nimmt teil am Opfer des schuldlosen Gottesknechtes. Sie ist die Schmerzensmutter. Aber sie ist auch grenzenlos offen für die Freude der Auferstehung, und sie wurde mit Leib und Seele aufgenommen in die Herrlichkeit des Himmels. Sie ist die zuerst Erlöste, ohne Erbsünde empfangen, Wohnung des Heiligen Geistes und des Erlösers aller Menschen, sie ist die geliebteste Tochter Gottes und gleichzeitig in Christus die Mutter aller. Sie ist das vollkommene Urbild der irdischen und himmlischen Kirche. In ihrem einzigartigen Dasein als Tochter Israels finden die prophetischen Worte über das neue Jerusalem Resonanz: „Darum will ich frohlocken in Jahwe, und jubeln soll meine Seele in meinem Gott, denn er hat mich bekleidet mit den Gewändern des Heils, in den Mantel der Gerechtigkeit mich gehüllt, wie ein Bräutigam sich den Kopfschmuck aufsetzt, wie eine Braut sich schmückt mit ihrem Geschmeide“⁴⁸. An der Seite Christi lebt sie die vollendete Freude, die der Kirche verheißt ist: Mutter voll heiliger Freude. Deshalb wenden sich ihre Kinder auf Erden zu Recht an sie als die Mutter der Hoffnung und der Gnade, sie rufen sie an als die Ursache ihrer Freude. Nach Maria findet die Freude ihren reinsten und stärksten Ausdruck bei den Märtyrern, die das Kreuz Jesu in glaubender Liebe tragen und denen der Heilige Geist sogar auf dem Höhepunkt ihrer Prüfung ein sehnsüchtiges Warten auf das Kommen des Bräutigams eingibt. Der heilige Stephanus, der sterbend den Himmel offen sah, ist der erste dieser unzähligen Zeugen Christi. Viele setzen auch in unserer Zeit in verschiedenen Ländern für Christus alles aufs Spiel. Sie könnten mit Ignatius von Antiochien sprechen: „Ich lebe noch, während ich euch schreibe, aber mein Wunsch ist es, zu sterben. Meine irdische Sehnsucht ist gekreuzigt, und nicht ein Funken Liebe zum Irdischen ist noch in mir, in meinem Inneren ist ein lebendiges Wasser, das im Rauschen mir zuruft: Komme zum Vater“⁴⁹.

Die Glaubensstärke der Kirche, die Gewißheit ihres Sieges, ihre Zuversicht bei der Feier des Kampfes der Martyrer kommen aus der Überzeugung, daß in ihnen das Kreuz Christi fruchtbar wird. Aus diesem Grund hat Leo der Große das Martyrium der heiligen Apostel Petrus und Paulus mit den Worten gepriesen: „Kostbar ist vor dem Angesicht Gottes der Tod seiner Heiligen, und keine Art von Grausamkeit kann eine Religion zerstören, die sich auf das Geheimnis des Kreuzes Christi gründet. Die Kirche wird durch Verfolgungen nicht geschwächt, sondern wächst durch sie; der Acker des Herrn sieht einer noch reicheren Ernte entgegen, wenn die Samenkörner, die vereinzelt in die Erde gefallen sind, vielfältige Frucht bringen“⁵⁰.

Im Hause des Vaters gibt es aber viele Wohnungen, und für die, die vom Geist Gottes ergriffen sind, gibt es viele Arten, zu sterben und zur Freude der Auferstehung zu gelangen. Das blutige Martyrium ist nicht der einzige Weg. Aber der Einsatz für das Reich Gottes schließt notwendig den Durchgang durch das Leiden der Liebe ein; die geistlichen Meister haben immer davon gesprochen. Bei aller Unterschiedenheit sind sich darin die östlichen und westlichen mystischen Überlieferungen einig. Für sie führt der Weg des Menschen „durch das Kreuz zum Licht“, von dieser Welt zum Vater durch den Heiligen Geist. Jeder dieser Lehrer des geistlichen Lebens hat uns eine Botschaft über die Freude hinterlassen. Bei den östlichen Vätern finden wir eine Fülle von Zeugnissen über die Freude im Heiligen Geist. So hat Origenes oft die Freude dessen beschrieben, der in die Nähe Jesu gerät: „Seine Seele ist wie die des greisen Simeon voll Jubel. Im Tempel, der die Kirche ist, nimmt er Jesus in seine Arme.“ Er freut sich der Fülle des Heils, da er den in den Händen trägt, in dem Gott die Welt mit sich versöhnt hat⁵¹. Im Mittelalter hat sich neben vielen anderen ein geistlicher Meister des Orients, Nikolaus Cabasilas, bemüht zu zeigen, wie für ihn die Liebe zu Gott der Inbegriff der Freude ist⁵². Für den Westen genügt es, einige Namen zu nennen von denen, die Vorbilder wurden auf dem Weg der Heiligkeit und der Freude: Augustinus, Bernhard von Clairvaux, Dominikus, Ignatius von Loyola, Johannes vom Kreuz, Teresa von Ávila, Franz von Sales, Don Bosco.

Aber wir wollen nur drei Gestalten ausdrücklich hervorheben, die noch heute für die ganze Christenheit eine besondere Überzeugungskraft haben. Das ist vor allem Franz von Assisi, in dessen Spuren zu gehen sich viele Pilger des Heiligen Jahres mühen. Nachdem er für den Herrn alles aufgegeben hatte, fand er durch die „Herrin Armut“ gleichsam zur ursprünglichen Seligkeit des Anfangs der Schöpfung zurück. In äußerster Not, bereits fast blind, konnte er noch den unvergänglichen Sonnengesang anstimmen, das Lob des „Bruders“ Sonne, der ganzen Natur, die für ihn ganz durchsichtig wurde auf die göttliche Herrlichkeit hin. Er freut sich auf „Schwester“ Tod: „Selig, die er in Übereinstimmung mit Gottes Willen findet“.

In der jüngeren Vergangenheit weist uns Teresia von Lisieux auf den mutigen Weg der Selbstpreisgabe an Gott hin, dem sie ihre eigene Armseligkeit anvertraut. Trotzdem ist ihr das Gefühl der Gottverlassenheit, mit der unser Jahrhundert seine bitteren Erfahrungen macht, nicht fremd: „Manchmal scheint es dem Vogel (mit dem sie sich vergleicht), als existiere nichts außer den Wolken, die ihn umgeben... Das ist der Augenblick vollkommener Freude für das kleine, schwache Lebewesen... Welches Glück für es, dort zu bleiben, und nach dem unsichtbaren Licht auszuschaun, das sich ihm verbirgt“⁵³.

Schließlich rufen wir als leuchtendes Beispiel unserer Genera-

tion den seligen Maximilian Kolbe in Erinnerung, einen echten Jünger des hl. Franziskus. Während der blutigsten Heimsuchung unserer Epoche opferte er sich spontan, um einen unbekanntem Bruder zu retten. Zeugen berichteten uns, daß der Ort des Leidens, der sonst ein Abbild der Hölle war, durch die Ausstrahlung seines inneren Friedens, seiner Zuversicht und seiner Freude gleichsam sich für ihn und seine Leidensgenossen zum Vorraum des ewigen Lebens verwandelt hat.

Im Leben der Glieder der Kirche ist die Teilhabe an der Freude des Herrn untrennbar mit der Feier des eucharistischen Geheimnisses verbunden, bei der sie seinen Leib essen und sein Blut trinken. In ihr werden sie als Pilger auf dem Weg zur Ewigkeit gestärkt und empfangen sakramental schon hier das Angeld der eschatologischen Freude.

In dieser Sicht muß die umfassende und tiefe Freude, die sich auf Erden in dem wahrhaft Gläubigen ausbreitet, als etwas erscheinen, das sich von selbst mitteilt, wie das Leben und die Liebe, für die sie ein Zeichen ist. Sie erwächst aus der Verbindung zwischen Mensch und Gott und zielt auf eine immer umfassendere Gemeinschaft hin. Niemals wird der, der sie kennt, in Versuchung kommen, sich auf sich selbst zu beschränken. Sie gibt dem Menschen eine katholische Weite in der Offenheit für die Welt der Menschen, während sie ihn gleichsam wie eine Wunde die Sehnsucht nach dem einzigen Glück spüren läßt. Sie vertieft bei den Glaubenden das Bewußtsein, in der Verbannung zu leben, bewahrt sie aber vor der Versuchung, den eigenen Platz im Einsatz für das Kommen des Gottesreiches aufzugeben. Sie ermuntert zur Beschleunigung des Schritts in Richtung auf die himmlische Hochzeit des Lammes. Sie ist in freudiger Spannung zwischen dem Augenblick irdischer Mühe und dem Frieden der ewigen Heimat, gemäß dem Gesetz des Geistes: „wenn wir jetzt, wo wir bloß das Unterpand haben, Abba, Vater rufen, was wird dann erst nach der Auferstehung geschehen, wenn wir Gott von Angesicht zu Angesicht schauen und in Hymnen der Freude den preisen, der uns von den Toten auferweckt und mit dem ewigen Leben beschenkt hat? Wenn schon das Unterpand des Geistes den Menschen Abba rufen läßt, was wird dann erst die Fülle seiner Gnade bewirken? Sie wird uns ihm ähnlich machen und vollenden nach dem Willen des Vaters, denn sie wird den Menschen nach dem Bild und Gleichnis Gottes schaffen“⁵⁴. Schon auf Erden geben die Heiligen einen Eindruck von dieser Gottähnlichkeit.

V. Freude für alle Menschen

Wenn wir uns auf das vielgestaltige und doch einheitliche Beispiel der Heiligen konzentrieren, haben wir dann die Lage der gegenwärtigen Gesellschaft vergessen, die so wenig an übernatürlichen Gütern interessiert ist? Haben wir vielleicht das geistliche Streben der Christen unserer Zeit überbewertet? Ist unser Schreiben nur einer kleinen Zahl von Weisen und Gelehrten zugänglich? Wir dürfen ja nicht übersehen, daß das Evangelium in seiner Einfachheit und seinem tiefen Inhalt vor allem den Armen und Kleinen verkündet ist.

Wir haben den Horizont christlicher Freude gewiß nicht in der Absicht ausgesprochen, irgendeinen Menschen, den der Ruf Gottes erreicht, zu entmutigen. Wir meinen im Gegenteil, daß unsere Freude nur dann vollkommen werden kann, wenn wir uns voll Vertrauen an Jesus wenden, „den Anführer und Vollender des Glaubens. Statt der Freude, die vor ihm lag, erdul-

dete er das Kreuz, achtete nicht der Schmach und hat sich zur Rechten des Thrones Gottes niedergelassen. Betrachtet den, der solchen Widerspruch der Sünder gegen sich aushielt, damit ihr nicht ermattet, indem ihr müde werdet in euren Seelen“⁵⁵.

Die Einladung Gottes des Vaters, an der ewigen Hochzeit des Lammes teilzunehmen, an der Freude Abrahams, ergeht an alle. Jeder Mensch, der auf sie hören will, kann sie in seinem Inneren vernehmen, besonders aber in diesem Heiligen Jahr, in dem die Kirche allen das göttliche Erbarmen zusagt. „Euch gilt die Verheißung und euren Nachkommen und allen in der Ferne, die der Herr, unser Gott, herbeirufen wird“⁵⁶.

Wir können vom Volk Gottes nicht in abstrakter Allgemeinheit reden. In allererster Linie denken wir an die Kinder. Sie brauchen die Geborgenheit, die sie in der Liebe ihrer Umgebung finden, sie haben die Fähigkeit, sich spontan zu öffnen, zu staunen, zu vertrauen. Sie sind empfänglich für die Freude der Frohen Botschaft. Wer ins Reich Gottes kommen will, muß nach den Worten Jesu besonders auf sie schauen.

Wir denken aber auch an alle, die in Familie, Beruf und Gesellschaft Verantwortung tragen. Die Last ihrer Aufgabe in einer unsicher gewordenen Welt nimmt ihnen allzuoft die Möglichkeit zu alltäglicher Freude. Aber trotzdem gibt es die Freude des Alltags, und der Heilige Geist will helfen, sie wiederzufinden und zu läutern.

Wir denken an die Leidenden und Sterbenden. Man nimmt ihrem körperlichen und seelischen Schmerz nicht den Ernst, wenn man sagt, daß sich auch in ihnen die Freude Gottes anmelden und ihr Werk der Verklärung realisieren will.

Ferner wenden sich unsere Gedanken denen zu, die außerhalb des sichtbaren Volkes Gottes stehen. Wenn sie ihr Leben nach ihrem Gewissen gestalten, in dem der Anruf Gottes vernehmbar ist, sind auch sie auf dem Weg der Freude.

Das Volk Gottes bedarf auf seinem Weg der Leitung, es braucht die Hirten, die Theologen, die Meister des geistlichen Lebens, die Priester und alle, die sich mit ihnen um die Lebendigkeit der christlichen Gemeinschaft bemühen. Ihre Sendung ist es, den Brüdern zu helfen, den Weg der Freude unter den Bedingungen ihrer Lebenswirklichkeit zu gehen.

Die unendliche Liebe Gottes ruft alle aus den verschiedenen Himmelsrichtungen, seien sie nah oder fern, in die himmlische Stadt. Weil aber alle Berufenen⁵⁷, also auch wir, auch Sünder bleiben, müssen wir aufhören, unser Herz zu verhärten, auf die Stimme des Herrn hören und seine große Vergebung annehmen, wie sie schon der Prophet Jeremias verheißen hat: „Ich reinige sie von aller Schuld, in der sie gegen mich gesündigt haben, alle ihre Missetaten werde ich ihnen vergeben, die sie gegen mich begangen haben und durch die sie aufbegehrt haben gegen mich. Das wird meine Freude sein, mein Ruhm und meine Ehre bei allen Völkern der Erde“⁵⁸. Diese und so viele andere Verheißungen der Vergebung finden ihre Erfüllung im Erlösungsoffer Jesu, des leidenden Gottesknechtes. Nur er kann in dieser entscheidenden Stunde der Menschheit sagen: „kehret und glaubt an die Frohe Botschaft“⁵⁹. Der Herr will uns vor allem verstehen lassen, daß die geforderte Umkehr nicht — wie die Sünde — ein Schritt zurück in die Vergangenheit ist, sondern ein Weg zu wahrer Freiheit und Freude. Sie ist Antwort auf seine Einladung, die vom Herrn in Liebe und Achtung, doch mit aller Dringlichkeit ergeht: „Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch trösten. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin sanft und demütig von Herzen, und ihr werdet Frieden finden für eure Seelen“⁶⁰.

Gibt es eine Last, die schlimmer wäre als die Sünde? Eine Angst, die verzweifelter wäre als die Einsamkeit des verlorenen Sohnes, wie sie das Lukasevangelium beschreibt? Und welche Begegnung könnte uns tiefer ansprechen als die zwischen dem sich erbarmenden Vater und dem Sohn, der zurückgefunden hat? „Es wird im Himmel mehr Freude sein über einen Sünder, der umkehrt, wie über 99 Gerechte, die der Umkehr nicht bedürfen“⁶¹. Aber wer ist ohne Sünde, außer Jesus und seiner Mutter? Deshalb ist das Heilige Jahr mit seinem Aufruf zur reuigen Rückkehr zum Vater auch eine Einladung, den Sinn des Sakraments der Versöhnung neu zu entdecken. In den Spuren unserer besten geistlichen Überlieferung erinnern wir die Gläubigen und ihre Hirten daran, daß das Bekenntnis der schweren Schuld notwendig ist und daß die häufige Beichte eine Quelle der Heiligkeit, des Friedens und der Freude bleibt.

VI. Freude und Hoffnung der Jugend

Ohne daß wir damit Abstriche von der Eindringlichkeit unserer Botschaft an das ganze Volk Gottes machen, möchten wir uns doch ausführlich und besonders hoffnungsvoll an die Jugend wenden. Wenn die im Heiligen Geist erneuerte Kirche gewissermaßen die wahre Jugend der Welt ist (soweit sie ihrem Wesen und ihrer Sendung treu bleibt), muß sie sich doch in besonderer Weise in denen wiedererkennen, die sich als Träger des Lebens und der Hoffnung verstehen und deren Auftrag es ist, der Gegenwart die Zukunft zu sichern. Und umgekehrt müßten doch die sich mit einer vom Geist Christi belebten Kirche in Übereinstimmung fühlen, die in jeder Periode der Geschichte besonders intensiv die Dynamik des Lebens, die Erwartung der Zukunft, den Anspruch echter Erneuerung erleben. Warum sollten sie nicht erkennen, daß ihnen von der Kirche das Geheimnis ewiger Jugend und darin auch die Freude ihrer eigenen Jugend überliefert wird?

Wir meinen, daß eine solche Übereinstimmung zu Recht und tatsächlich besteht, nicht immer sichtbar, aber doch — trotz oberflächlicher Gegensätze — in der Tiefe wirksam. Deshalb ist es uns ein Anliegen, in dieser Botschaft über die christliche Freude uns ganz ausdrücklich an die Jugend unserer Zeit zu wenden. Wir tun es im Namen Christi und seiner Kirche, von der er selbst will, daß sie trotz aller Schwächen „ohne Flecken oder Runzeln oder dergleichen, sondern heilig und makellos“⁶² sei. Wir geben damit keinem gefühlsmäßigen Kult nach. Allein unter dem Gesichtspunkt der Jahre betrachtet, ist die Jugend nur ein höchst vergängliches Faktum. Der Kult um sie bekommt schnell Züge des bloßen Heimwehs nach der Vergangenheit, ja sogar des Lächerlichen. Etwas anderes ist es, wenn man die Jugend betrachtet, insofern sie — authentisch gelebt — eine Zeit der Gnade ist. Unsere Aufmerksamkeit zieht die Übereinstimmung an, die besteht — vorübergehend zwar und gefährdet, aber doch bezeichnend und verheißungsvoll — zwischen dem Mut des Lebens, das sich den Anforderungen der menschlichen Berufung und Bestimmung öffnet, und der Dynamik des Heiligen Geistes, von dem die Kirche immer wieder neu ihre Jugend empfängt, die grundsätzliche Treue zu sich selbst und die schöpferische Lebendigkeit. Aus der Begegnung des Menschen, der für einige entscheidende Jahre die Offenheit der Jugend besitzt, mit der Kirche in ihrer bleibenden geistigen Jugend, ergibt sich für beide Freude und Fruchtbarkeit.

Die Kirche muß sich als das Volk Gottes auf der Pilgerschaft ins Reich der Zukunft, wenn sie sie selbst bleiben will, durch die Generationen hin erneuern; dies ist einfach eine Voraussetzung fruchtbaren Lebens. Deshalb muß jede neue Generation in ihrer Geschichte in irgendeiner Weise die Hoffnung der vergangenen Generationen aufnehmen, die Hoffnung der Kirche auf die Weitergabe der Gnade Gottes, seiner Wahrheit und seines Lebens. Die jungen Christen jeder Generation müssen aus diesem Grund in bewußter Entscheidung und ohne Einschränkung den von ihnen in der Taufe eingegangenen und in der Firmung bekräftigten Bund für sich übernehmen. In dieser Hinsicht bringt unsere Epoche tiefgreifenden Wandels für die Kirche Schwierigkeiten mit sich. Wir, die wir zusammen mit dem Kollegium der Bischöfe „Sorge tragen für die ganze Kirche“⁶³ und für ihre Zukunft, sind uns ihrer voll bewußt. Doch gleichzeitig sind wir im Glauben und in der Hoffnung, die nicht enttäuscht wird⁶⁴, davon überzeugt, daß die Gnade mit dem Volk Gottes sein wird, und wir wünschen, daß es sich dieser Gnade nie verschließt und das geschichtliche Erbe der Wahrheit und Heiligkeit nicht — wozu manche in Versuchung sind — zurückweist. Wir haben allen Grund, auf die christliche Jugend zu vertrauen: sie wird in der Kirche bleiben, wenn sie in ihr Menschen findet, die fähig sind, sie zu verstehen, zu lieben, sie zu führen und ihr Zukunft zu eröffnen, indem sie ihr in Treue die Wahrheit überliefern, die dauern wird. Dann werden auch neue überzeugende und begeisterte Mitarbeiter in die apostolische Arbeit eintreten, in die Felder, die reif zur Ernte sind. Schließlich werden, die gesät und geerntet haben, die Freude des Reiches Gottes teilen⁶⁵.

Die gegenwärtige Krise der Welt, für viele Jugendliche durch eine Verunsicherung gekennzeichnet, hat einen Aspekt der Vergrößerung, des Anachronismus, weil eine merkantile, hedonistische und materialistische Zivilisation immer noch versucht, sich als Trägerin der Zukunft auszugeben. Die spontane Reaktion zahlreicher junger Menschen gegen diese Illusion ist, auch noch in ihren Auswüchsen, von hoher Bedeutung. Diese Generation wartet auf etwas Neues. Plötzlich aller schützenden Überlieferungen beraubt und dann tief enttäuscht von der geistigen Leere falscher, neuer Errungenschaften, von atheistischen Ideologien und gefährlichen Mystizismen, ist sie vielleicht dabei, das unverbrüchliche, immer neue Geheimnis der Offenbarung Gottes in Jesus Christus zu entdecken oder wiederzufinden. Hat nicht er, wie Irenäus sagt, „alle Neuheit gebracht, indem er sich selbst brachte“⁶⁶?

Aus diesem Grund möchten wir ausdrücklich den jungen Christen unserer Zeit, der Hoffnung der Kirche von morgen, diese Botschaft der geistigen Freude zueignen. Wir laden euch von Herzen dazu ein, den Anruf zu hören, der im Inneren zu euch ergeht. Wir wollen euch dazu ermuntern, euer Dasein und eure Aktivität nach oben zu orientieren und die Anstrengung der Erlebung des Geistes nicht zu scheuen. Wir sind ganz sicher: so bedrückend das heute verbreitete Vorurteil ist, daß der menschliche Geist die ewig lebensschaffende Wahrheit nicht finden könne, so befreiend ist die tiefe Freude über die göttliche Wahrheit, wie sie die Kirche kennt⁶⁷. Diese Freude bieten wir euch an. Sie schenkt sich dem, der sie so liebt, daß er bereit ist, sie ohne Unterlaß zu suchen. Wenn ihr bereit seid, sie anzunehmen und zu verbreiten, sichert ihr eure eigene Vollendung in Christus und die nächste geschichtliche Etappe der Kirche in einem.

VII. Die Freude des Pilgers im Heiligen Jahr

Die Pilgerfahrt des Heiligen Jahres ist in Zusammenhang zu sehen mit dem Weg des ganzen Gottesvolkes. Wer sich im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe auf den Weg zu Gott macht, wird der Gnade dieses Jubiläums teilhaftig. Wir haben die Gestaltung dieser Feier vielfältig geplant, um jedem die Teilnahme so weit als möglich zu erleichtern. Das Entscheidende aber ist und bleibt die Bereitschaft, auf den Ruf des Geistes in personaler Entscheidung zu antworten, als Jünger Jesu und als Glied der Kirche. Alles andere gehört in den Bereich der Zeichen und Hilfsmittel.

Gewiß ist die erwünschte Pilgerfahrt für das ganze Gottesvolk wie für jeden einzelnen eine Bewegung, ein Passah, d. h. ein Durchgang zu jenem Ort, wo Vater, Sohn und Geist ihn in ihre göttliche Einheit aufnehmen: „Wer mich liebt, wird meine Gebote halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen“⁶⁸. Die Erfahrung dieser Gegenwart setzt ein vertieftes Bewußtsein davon voraus, daß man Geschöpf Gottes ist.

Eine solche innere Erneuerung war die tiefste Absicht des letzten Konzils⁶⁹. Ohne Zweifel war es ein Werk des Heiligen Geistes, ein pfingstliches Geschenk. Gleichzeitig muß man aber auch die prophetische Intuition unseres Vorgängers Johannes XXIII. beachten, der sich als Ergebnis des Konzils ein neues Pfingsten erhoffte⁷⁰. Auch wir sehen uns in dieser Perspektive und haben die gleiche Hoffnung. Pfingsten war zwar immer gegenwärtig in der langen Geschichte der Christenheit, aber die Nöte, Sehnsüchte und Gefahren unseres Jahrhunderts sind so groß, die Horizonte einer Menschheit, die sich auf weltweite Koexistenz zubewegt, sie aber nicht verwirklichen kann, so weit, daß das Heil nur in einer neuen Ausgießung des Gottesgeistes bestehen kann. Möge also der Schöpfergeist kommen, um das Antlitz der Erde zu erneuern.

In diesem Heiligen Jahr haben wir euch eingeladen, faktisch oder wenigstens in der Intention eine Pilgerfahrt ins Zentrum der katholischen Kirche, nach Rom, zu machen. Aber es liegt auf der Hand, daß weder Rom noch eine andere heilige Stadt auf Erden nicht das Ziel unserer zeitlichen Pilgerschaft ist. Dies ist nicht von dieser Welt, für uns noch unsichtbar verborgen im Geheimnis Gottes. Wir sind unterwegs im Glauben, nicht im klaren Schauen, und was wir einmal sein werden, ist noch nicht offenbar. Das neue Jerusalem, dessen Bürger wir jetzt schon sind⁷¹, wird von Gott herabsteigen. Die Herrlichkeit dieser einzig endgültigen Stadt haben wir noch nicht gesehen, wir schauen es aber gleichsam im Spiegel, wenn wir uns an das Wort der Propheten halten. Ihre Bürger sind wir schon jetzt oder wir sind berufen, es zu werden. Jede Pilgerfahrt bekommt ihren inneren Sinn aus dieser letzten Bestimmung.

So wurde Jerusalem von den Psalmisten gepriesen. Jesus selbst und seine Mutter haben auf dem Weg nach Jerusalem die Lieder von Zion gesungen: „Krone der Schönheit, Wonne der ganzen Welt“⁷². Nun aber ist Christus die Mitte des neuen Jerusalem, und zu ihm sind wir unterwegs.

So gilt es auch von Rom, wo die Apostel Petrus und Paulus ihr Blutzeugnis abgelegt haben. Die besondere Berufung Roms geht auf apostolische Zeit zurück, und unser Amt ist ein Dienst zum Wohl der Kirche und der Menschheit. Es ist ein unersetzlicher Dienst, weil Gott in seiner Weisheit das Rom des Petrus und Paulus auf den Weg zur Ewigen Stadt gesetzt hat, weil er Petrus — der in sich das Bischofskollegium eint — die Schlüs-

sel des Himmelreiches anvertraut hat. Was hier gegenwärtig ist, nicht aufgrund menschlichen Willens, sondern durch die freie Barmherzigkeit des Vaters, der Sohnes und des Heiligen Geistes, ist die „soliditas Petri“, die unser Vorgänger Leo der Große beschrieben hat: „Der heilige Petrus steht bei seinem Amt bis zum Ende und bewahrt die Gemeinschaft mit dem Hohenpriester. Die Festigkeit, die er von dem Felsen erhalten hat, der Christus ist und durch die er selbst zum Felsen geworden ist, teilt er in gleicher Weise seinen Nachfolgern mit: überall, wo sich Beständigkeit zeigt, wird die Kraft des Hirten offenbar... Im Apostelfürsten ist in lebendiger Kraft jene Liebe zu Gott und den Menschen verwirklicht, die keinen Kerker und keine Ketten, keinen Druck der Massen und keine Drohungen der Herrscher gefürchtet hat; dasselbe gilt von seinem Glauben, der im Kampf nicht aufgegeben und auch im Sieg nicht nachgelassen hat“⁷³.

Wir wünschen, daß zu jeder Zeit, besonders aber zur Zeit der Feier des Heiligen Jahres, in Rom und in der ganzen Kirche, die sich zur Übereinstimmung mit der von Rom ursprünglich bewahrten Überlieferung verpflichtet weiß⁷⁴, die Erfahrung gemacht wird, „wie schön und gut es ist, wenn Brüder beisammen wohnen in Eintracht“⁷⁵. Es ist dies eine gemeinsame, wirklich übernatürliche Freude, eine Gabe des Geistes, der Einheit und der Liebe. Sie ist möglich nur da, wo man den Glauben ganz annimmt, so wie er nach der apostolischen Norm gepredigt wird. Diesen Glauben bewahrt die katholische Kirche, „obwohl über den ganzen Erdkreis zerstreut, wie wenn sie in einem einzigen Haus wohnen würde, und sie glaubt einmütig, wie wenn sie nur ein Herz und eine Seele hätte; und sie predigt, lehrt und überliefert ihn, wie wenn sie nur einen Mund hätte“⁷⁶.

Diese Einsicht ist für die Kirche und die Menschheit unverzichtbar, damit sich auf Erden im Einklang mit dem himmlischen Jerusalem ohne Unterlaß der Hymnus der göttlichen Freude erheben kann. Aus diesem Grunde müssen auch wir in Demut, Geduld und Beständigkeit, selbst wenn wir von vielen nicht verstanden werden, Zeugnis ablegen für den vom Herrn empfangenen Auftrag, die Herde zu leiten und unsere Brüder zu stärken⁷⁷. Andererseits erfahren wir vielfältig, schon nur durch den Gedanken an euch alle, Bestärkung in der Erfüllung unserer apostolischen Sendung und unseres Dienstes an der universalen Kirche zur Ehre Gottes.

Schlußbemerkungen

Wir glauben im Sinne des Geistes Gottes zu handeln, wenn wir in der Mitte dieses Heiligen Jahres die Christen zur Rückkehr zu den Ursprüngen der Freude aufrufen.

Es erfüllt uns mit Freude, wenn wir uns auf die hierfür grundlegenden Motive besinnen, die sehr einfach sind: Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn für sie hingab; durch die Gegenwart seines Geistes sind seine Liebe und sein Leben nah; und wir sind unterwegs zur seligen Verklärung unseres Daseins in der Spur der Auferstehung Jesu. Es wäre sehr seltsam, wenn uns als Erlösten diese gute Nachricht, die den Lobpreis der Kirche hervorruft, nicht ins Gesicht geschrieben wäre.

Die Freude, Christ zu sein in der Gemeinschaft der Kirche, „in Christus“, in der Gnade Gottes, kann in der Tat den Menschen erfüllen. Ein eindrucksvolles Zeugnis dafür ist der Jubel Pascals im *Mémorial*: „Freude, Freude, Freude, Tränen der

Freude“. Auch in unserer Zeit gibt es Schriftsteller, die in neuer Weise die christliche Freude der Kleinen zu gestalten vermögen (etwa Georges Bernanos), wie sie überall in unserer Welt, die vom Schweigen Gottes spricht, zu finden ist. Die Freude hängt immer mit einer bestimmten Auffassung von Gott und dem Menschen zusammen: „wenn dein Auge gesund ist, wird dein ganzer Leib licht sein“⁷⁸. Wir berühren hier die ursprüngliche und unveräußerliche Dimension der menschlichen Person: ihre Berufung zum Glück realisiert sich über Erkenntnis und Liebe, über Kontemplation und Aktion. Die Verbindung des Besten im Menschen und der Gegenwart Gottes in ihm müssen wir neu ins Bewußtsein bringen.

Die systematische und zerstörerische Kritik, wie sie manche Gruppen üben, sollte aufgegeben werden. Ohne auf eine realistische Sicht der Dinge zu verzichten, sollten die christlichen Gemeinschaften Stätten des Optimismus werden, wo alle entschlossen sind, den positiven Aspekt von Personen wie von Ereignissen zu würdigen. „Die Liebe freut sich nicht über das Unrecht, sie freut sich vielmehr mit über die Wahrheit. Alles deckt sie zu, alles glaubt sie, alles hofft sie, alles erträgt sie“⁷⁹. Die Vermittlung einer solchen Sicht ist nicht nur Aufgabe der Psychologie. Sie ist vielmehr auch eine Gabe des Heiligen Geistes. Dieser Geist machte Jesus, in dem er in Fülle war, während seines Erdenlebens empfänglich für die alltäglichen Freuden, so sensibel und überzeugend, daß er die Sünder auf den Weg eines neuen Anfangs zurückführen konnte. Derselbe Geist wirkte in Maria und in allen Heiligen. Derselbe Geist gibt auch heute noch vielen Christen die Freude an ihrer Berufung, in Frieden und Hoffnung zu leben, die stärker sind als Schmerz und Enttäuschung. Der Pfingstgeist führt auch heute eine Vielzahl von Jüngern Christi zum Gebet in der Freude der Gotteskindschaft und zum selbstlosen Einsatz für die Entrechteten und Verstoßenen der Gesellschaft. Die Freude darf nicht getrennt vom Engagement für andere gesehen werden. In Gott selbst ist nichts als Freude und Geschenk.

Die Kraft positiver Sicht der Dinge und der Menschen, die eine Frucht des menschlichen wie des Heiligen Geistes ist, finden die Christen vor allem in der Feier des österlichen Geheimnisses. In seinem Leiden, seinem Tod und seiner Auferstehung vollzieht Christus die Geschichte des Menschen — des einzelnen wie der Menschheit — mit ihrer Last von Leid und Schuld, mit den Möglichkeiten zu ihrer Überwindung und der Berufung zur Heiligkeit. Wir beschließen deshalb unser Schreiben mit einem dringenden Appell an alle Verantwortlichen in den christlichen Gemeinden, gelegen oder ungelegen, die Christen zur beständigen Teilnahme an der sonntäglichen Eucharistiefeier zu ermahnen. Wir dürfen diese Begegnung mit Christus im Mahl, das er uns in seiner Liebe bereitet, nicht versäumen; wir müssen uns bemühen um seine würdige, festliche Gestaltung. Denn Christus, der Gekreuzigte und Verherrlichte, kommt dabei in die Mitte seiner Jünger und nimmt sie auf in das neue Leben seiner Auferstehung. Es ist der irdische Höhepunkt des Liebesbundes zwischen Gott und seinem Volk, Zeichen und Quelle der christlichen Freude, Schritt auf dem Weg zur ewigen Herrlichkeit. Zu ihr führe euch der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Wir segnen euch von Herzen.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 9. Mai 1975, dem zwölften Jahr unseres Pontifikats.

Paulus PP VI.

¹ Vgl. Phil 4, 4–5; Ps 145, 18. ² Vgl. Apostolisches Mahnschreiben *Paterna cum benevolentia*, AAS 67 (1974), S. 5–23. ³ 2 Kor 7, 3–4. ⁴ Vgl. Gal 5, 22. ⁵ Vgl. Röm 5, 5. ⁶ Gen 1, 10.

12.18.21.25.31. ⁷ Vgl. Thomas v. Aquin, Summa Theologica, I bis II ae, q. 31, a. 3. ⁸ Vgl. Thomas v. Aquin, ebd., II—II ae, q. 28, a. 1 u. 4. ⁹ Vgl. Apg 20, 35. ¹⁰ Augustinus, Bekenntnisse, I, 1: CSEL, 33, S. 1. ¹¹ Vgl. Mt 16, 17. ¹² Vgl. Eph 1, 9—10. ¹³ Vgl. Gen 21, 1—7; Röm 4, 18. ¹⁴ Joh 8, 56. ¹⁵ Jes 60, 15; 62, 5; vgl. Gal 4, 27; Offb 21, 1—4. ¹⁶ Vgl. Jes 40, 1; 66, 13. ¹⁷ Vgl. Lk 2, 10. ¹⁸ Vgl. Lk 1, 44. ¹⁹ Joh 3, 29. ²⁰ Vgl. Lk 10, 21. ²¹ IV. Eucharistisches Hochgebet; vgl. Hebr 4, 15. ²² Ebd. Lk 4, 18. ²³ Vgl. Lk 13, 17. ²⁴ Lk 3, 22. ²⁵ Vgl. Joh 16, 32. ²⁶ Joh 10, 15. ²⁷ Joh 17, 10. ²⁸ Joh 14, 10. ²⁹ Joh 14, 31. ³⁰ Vgl. Joh 8, 29; 4, 34. ³¹ Joh 10, 17. ³² Joh 17, 24. ³³ Vgl. Joh 17, 13. ³⁴ Joh 17, 26. ³⁵ Lk 6, 20—21. ³⁶ Vgl. Apg 2, 23. ³⁷ Joh 17, 1. ³⁸ Jes 9, 1—2. ³⁹ Oster-Exsultet. ⁴⁰ Sequenz von Pfingsten. ⁴¹ Vgl. Joh 14, 23. ⁴² Vgl. Röm 14, 17; Gal 5, 22. ⁴³ Vgl. Joh 16, 20—22; 2 Kor 1, 4, 7, 4—6. ⁴⁴ 1 Petr 5, 3. ⁴⁵ Mt 5, 11—12. ⁴⁶ 1 Kor 2, 14. ⁴⁷ Lk 1, 46—48. ⁴⁸ Jes 61, 10. ⁴⁹ Brief an die Römer, 7, 2: Patres Apostolici, Funk, I, Tübingen 1901, S. 261. ⁵⁰ Sermo 82, Zum

Jahrestag der Apostel Petrus und Paulus, 6: PL 54, 426. ⁵¹ In Lucam, Pred. 15: PG 13, 1838—1839. ⁵² N. Cabasilas, De Vita in Christo, VII: PG 150, 703—715. ⁵³ Brief 175, Autobiographische Manuskripte, Lisieux 1956, S. 52. ⁵⁴ Irenäus, Adversus haereses, V, 8, 1: PG 7, 1142. ⁵⁵ Hebr 12, 2—3. ⁵⁶ Apg 2, 39. ⁵⁷ Mk 10, 14—15. ⁵⁸ Jer 33, 8—9. ⁵⁹ Mk 1, 15. ⁶⁰ Mt 11, 28—29. ⁶¹ Lk 15, 7. ⁶² Eph 5, 27. ⁶³ 2 Kor 11, 28. ⁶⁴ Röm 5, 5. ⁶⁵ Joh 4, 35—36. ⁶⁶ Irenäus, Adversus haereses, IV, 34, 1: PG 7, 1083. ⁶⁷ Augustinus, Bekenntnisse, X, 23: CSEL, 33, S. 252. ⁶⁸ Joh 14, 23. ⁶⁹ Vgl. Paul VI., Ansprache zur Eröffnung der II. Session des Konzils, 1. Teil, 29. 9. 1963: AAS 55 (1963), S. 845 ff.; Enzyklika Ecclesiam suam: AAS 56 (1964), S. 612—618. ⁷⁰ Johannes XXIII., Ansprache zum Abschluß der I. Session, 3. Teil, 8. 12. 1963: AAS 55 (1963), S. 38 ff. ⁷¹ Gal 4, 26. ⁷² Ps 50, 2; 48, 3. ⁷³ Sermo V, Ansprache am Jahrestag seiner Papstwahl, 4: PL 54, 155—156. ⁷⁴ Irenäus, Adversus haereses, II, 3, 2: PG 7, 848—849. ⁷⁵ Ps 133, 1. ⁷⁶ Adversus haereses, I, 10, 2: PG 7, 551. ⁷⁷ Lk 22, 32. ⁷⁸ Lk 11, 34. ⁷⁹ 1 Kor 13, 6—7.

Kirchliches und religiöses Leben

Zwischen Umbruch und Selbstbesinnung

Die Orden im gegenwärtigen Wandel von Kirche und Gesellschaft

Wo versucht werden soll, über die Orden in ihrer heutigen Situation etwas auszusagen, ist dies wohl nur so möglich, daß zugleich Bezug genommen wird auf Gesellschaft und Kirche heute, auf deren Situation, auf wichtige Entwicklungstrends, Entscheidungsaufgaben u. a. m., auf das, was wir „Kirche und Gesellschaft im Wandel“ nennen. Im Rahmen dieses Beitrags ist allerdings nur eine skizzenhafte Darstellung dieses Themenkomplexes möglich. Auch unabhängig von dem hier vorgelegten Beitrag ist eine solche Sicht, ohne welche die Lage der Orden nicht verstanden werden kann, auch darum so schwer, weil das Faktum der Entwicklungen, Tendenzen, Ideologien und Zustände unseres gesellschaftlichen und kirchlichen Heute als Faktum bereits schwer zu registrieren und zu beschreiben ist. Hinzu kommt die Mehrzahl der Deutungen der Gegenwartssituation, auch im kirchlichen Raum, die, vordergründig betrachtet, zwischen mehr „optimistischen“ und mehr „pessimistischen“ Perspektiven schwankt. Dabei ist solches Hin- und Heroszillieren der Akzente durchaus auch in kirchenamtlichen Verlautbarungen zu beobachten, mehr und ungeschützter allerdings in privaten Stellungnahmen kirchlicher Interessengruppen am „linken“ und „rechten“ Ende einer weiten Skala von Standpunkten, die sich dann oft auf extreme Weise verfestigen. Es gibt also eigentlich nicht *die* gültige Situationsanalyse und, noch weniger, *die* katholisch „richtige“ Folgerung für die Orientierung des praktischen Verhaltens in der Situation.

Vom Aufbruch überrascht

Da aber eine mindestens implizite Stellungnahme zur gesamten Gegenwart zu einer bloß sammelnd-registrierenden, erst recht für eine beurteilende Äußerung zur Situation der Orden unumgänglich notwendig ist, so sei nach inhaltlicher Bestandsaufnahme und bewertendem Standpunkt bezüglich der gesamtgesellschaftlichen Situation an die Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ des II. Vatikanums sowie, als Konkretion des dort Gesagten, an den Bericht Kardinal Döpfners vor der IV. Vollversammlung der Gemeinsamen Synode am 21. November 1973 in Würzburg erinnert.

Der allgemeine Wandel von Kultur, Gesellschaft und Menschheit, der sich unmittelbar auf die Orden auswirkt, enthält folgende Komponenten: Es ist ein umfassender, tiefgreifender kultureller Umbruch. Dieser Umbruch ist verursacht und wird geprägt durch (Natur-)Wissenschaft und Technik. Er hat Auswirkungen auf die Sozialstruktur (post-Industriegesellschaft, urbane Gesellschaft, komplexe Gesellschaft); er hat geistige Auswirkungen (Wandel des Welt- und Menschenbildes, Ideen- und Wertpluralismus, Autoritätsproblematik). Damit sind die religiösen Auswirkungen gegeben (Säkularisierungsproblem, Subjektivierung der religiösen Haltung, Nebeneinander von Atheismen, Gottgläubigkeit, nichtkirchlichem und kirchlichem Christentum). Der Umbruch wird verschieden beantwortet.